

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 1: Nationale Erziehung und Geschichtsunterricht

Buchbesprechung: Schriften zur nationalen Erneuerung

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausland auf Vorteile der Heimat aufmerksam gemacht wird, die er darum nicht beachtete, weil er mitten drin stand. Mir selbst ist es unvergesslich, wie uns einst ein Holländer — Prof. P. de Langen-Wendels O. P. — erklärte, warum ihm gerade seine Schweizer-Doktoranden besonders ans Herz gewachsen seien. Er brachte uns dabei gewisse Vorzüge der Schweizer Mittelschule und der Schweizer Erziehung zum Bewusstsein, Vorzüge, die wir aus eigener Einsicht wohl niemals genügend hätten würdigen können. Aus eben diesem Erlebnis heraus möchte ich vor allem unsere Mittelschullehrer ermuntern, gelegentlich einen hochstehenden ausländischen Autor zu den jungen Schweizern über die Schweiz sprechen zu lassen. Man kann auch von der Kritik Aussenstehender lernen, namentlich wenn der Lehrer fähig ist, sie in sachlicher Weise auszulegen und den jungen

Leuten zu erklären, was für Folgerungen sie aus den Aussetzungen zu ziehen haben.

Endlich dürfen wir nicht vergessen, dass es Zeiten gab, in denen man — schon der Fremdenindustrie wegen — in unserem Lande den Dienst am Ausländischen allzu einseitig in den Vordergrund des jugendlichen Interesses stellte, Zeiten, in denen man selbst das Beste von unserm Volkstum weniger aus Idealismus denn aus blossen Geschäftsrücksichten den Ausländern zur Schau stellte. Führen wir darum auch unsere Geschäftsfreundlichkeit gegenüber den Fremden wieder mehr auf „die goldene Mitte“ zurück. Wir werden so die Achtung der Ausländer, aber auch die Achtung unserer Jugend vor dem eigenen Volkstum am ehesten zurückgewinnen.

St. Peterzell. Dr. C. E. Würth, Pfarrer.

Schriften zur nationalen Erneuerung

Max Huber: *Grundlagen nationaler Erneuerung*. — Schulthess & Co., Zürich 1934. Fr. 2.80.

„Vom Wesen und Sinn des schweizerischen Staates“, „Evangelium und nationale Bewegung“: so lauten die Titel zweier Vorträge, die Prof. Dr. Max Huber, der frühere Präsident des Internationalen Gerichtshofes im Haag und jetzige Vorsitzende des Internationalen Roten Kreuzes, vor der akademischen Jugend gehalten hat. Ein wirklich Weiser hat hier vom festen Standpunkt der christlichen Weltanschauung und einer starken Volks- und Heimatliebe aus wahre und darum tiefe Ideen über Wesen und Sinn unserer Eidgenossenschaft und ihre Erneuerung aus dem Geiste lebendigen Christentums dargelegt. Einige Grundgedanken aus der wegweisenden Schrift formuliert der verehrte Verfasser in einem Beitrag dieses Heftes der „Schweizer Schule“. Er stellt der abstrakten individualistischen Staatslehre des 18. und 19. Jahrhunderts die ursprüngliche Idee vom Vaterland gegenüber: „Wir sind in unsern Staat hineingeboren; wir haben ihn nicht gemacht, sondern von den Vätern geerbt.“ Darum ist das Leben des Staates die Tradition, die eine „immanente Vernünftigkeit“ besitzt, „zu der wir nur unter strengster Selbstkritik uns in Widerspruch setzen dürfen“. Aus dieser Auffassung des Staates wächst auch die lebendige Verantwortung der heutigen Eidgenossen als „Treuhänder der vergangenen und der kommenden Generationen“. Als Wesentliches der

schweizerischen Staatsstruktur erkennt Max Huber den „föderalistischen Aufbau des Bundes und die weitgehende kommunale Freiheit innerhalb der Kantone“, ohne die „aus einem eigenartigen kleinen Staat ein seelenloser Kleinstaat“ würde. Diesem Staat, der auch die moralische Macht der Volksgemeinschaft verkörpert, steht der Mensch mit seiner unsterblichen Seele gegenüber, „einem höheren Willen als dem Gebote des Staates verantwortlich“. Mehr als andere Erneuerungsschriften erkennt die Hubersche den Wert einer richtig verstandenen und geformten schweizerischen Demokratie, die vor allem auf dem Föderalismus beruht. Aus der Idee der politischen Nation erhebt sich der Mahnruf zum gegenseitigen Sich-verstehen in der „Treue zu eigenem kraftvollen Wesen und der Achtung fremden, verständnisvoll erfassten Wesens.“ Das Verhältnis des Einzelnen zu Staat und Volk ist für Max Huber letztlich eine religiöse Frage. Der Staat ist ihm „Mittler zwischen Gott und Mensch“. Diesen Gedanken führt besonders der zweite Vortrag lichtvoll und mit religiöser Wärme aus. Das Grundmotiv ist auch hier die Feststellung: „Seit es Christen und eine christliche Kirche gibt, ist der Staat, dessen Autorität die Kirche immer bejaht hat, mit seinem Anspruch auch die Gewissen zu binden und damit seinen Totalitätsanspruch zu erheben, in Frage gestellt.“ Möchten doch immer mehr Eidgenossen die christliche Grundlage des politischen Denkens und Handelns

wieder so finden, wie sie hier ein erfahrener und gläubiger Gelehrter aufzeigt; die Verständigung auf staatlichem und auch auf erzieherischem Gebiete wäre dann nicht mehr schwer!

Phil. Etter: Die schweizerische Demokratie. Heft 4 der Broschürensammlung: Aus Wissenschaft und Leben, herausgegeben vom Schweiz. Studentenverein. Verlag Otto Walter A.-G., Olten. 1934. Fr. 1.—.

Wir haben aus dieser 44 Seiten starken, ideenreichen Schrift, die Bundesrat Etter noch als Zuger Erziehungsdirektor geschrieben hat, schon wiederholt wertvolle Stellen zitiert. Sie ist in der heutigen grundlegenden Diskussion um unsere Demokratie, die bald kritiklos mit einem starren liberalen Traditionalismus verherrlicht, bald in ihrem ganzen Wesen in Frage gestellt wird, kurze, klare Wegweisung aus einer tiefen Kenntnis der schweizerischen Vergangenheit und staatsphilosophischen Ueberlegung heraus. Sie gibt ein grossliniges Bild unserer Landesgeschichte, zeigt die Grundlagen und die Entwicklung echter altschweizerischer Demokratie und ihre Umdeutung durch die theoretische Demokratie der Aufklärung und Französ. Revolution. Gegenüber sozialistischen und faschistischen Versuchen, die heutige Krisis dieser Demokratie des 19. Jahrhunderts zu lösen, betont Etter die Notwendigkeit der Autorität in der Freiheit und stellt die katholische Kirche als Hort beider dar. Lösung und Neubau ist ihm — wie Huber — nur durch die christliche Demokratie erfolgversprechend. „Wir müssen dem Staat eine neue Form schaffen, die der Familie, dem Berufsstand und den übrigen Selbstverwaltungskörpern ihre natürlichen Funktionen und Rechte zurückgibt, eine Form, die auf dem Boden der christlichen Gesellschaftsordnung einen gesunden Ausgleich herstellt zwischen starker Autorität und richtig verstandener Freiheit.“ Das ist das Programm des katholischen Staatsmannes, der nun an höchster Stelle und auch durch seine wertvolle kleine Schrift ein Führer der christlich-zeitoffenen Schweizer zur besseren Zukunft werden kann, wenn mit den von ihm vertretenen Ideen allseitig Ernst gemacht wird.

Gonzague de Reynold: Die Schweiz im Kampf um ihre Existenz. Deutsch von Ed. Horst v. Tschanner. Vita Nova Verlag, Luzern 1934.

Der so viel angefeindete und so wenig verstandene Freiburger Geschichtsphilosoph, der seine Erkenntnisse geistreich und aufrüttelnd in einer Reihe von Werken niedergelegt hat, erhebt neuerdings in entscheidender Wendezeit den dringenden Warn- und Mahnruf, den viele Schweizer immer noch nicht hören wollen, weil sie sich gewissen Einsichten und Umstellungen ihres geschichtlichen Denkens und ihres politischen Schemas verschliessen. Die Betrachtungsart charakterisiert Prof. de Reynold in der Einleitung so: „Pessimismus im Urteil, aber Optimismus im Han-

deln.“ Er geht bei der Beurteilung der heutigen schweizerischen Lage von der Ueberzeugung aus, „dass es sich tatsächlich um eine Lebenskrise handelt und nicht nur um eine Krise der Entwicklung,“ dass keine Nation ewig ist, dass auch die schweizerische ihre „Regime-Krisen“ gehabt hat und heute die schwerste erlebt. Im Zentralismus sieht de Reynold die eine der nationalen Gefahren. Die Grösse dieser Gefahren fasst er in den Satz: „Tatsächlich ist die Schweiz jetzt in die gefährlichste Epoche ihrer Geschichte eingetreten.“ Er überlässt sich aber nicht einer müden Spenglerschen Untergangsstimmung, sondern sucht Wege aus der Verwirrung, in jener geistigen Unruhe, die sagt: „Wer nicht beunruhigt ist, gehört nicht in unsere Zeit.“ Krise und Erneuerungsmöglichkeiten stellt die geistvolle Schrift in die grossen Zusammenhänge des absterbenden Regimes aus dem 18. und 19. Jahrhundert mit seiner „anthropologischen Umwälzung“, die vom Liberalismus zum Kommunismus führte und am grundlegenden Widerspruch zwischen Individuum und Gemeinschaft krankte. Retten will der Mahner nicht in erster Linie die Demokratie, sondern die Schweiz, wie sie als geschichtliches Ganzes föderalistisch aus dem heimischen Boden erwachsen ist. Er weist die moralischen Kräfte auf, die dieses Wachstum bewirkten: Freiheit, Tradition, Assimilationsfähigkeit, Geist der Gesellschaftsbildung, militärischer Geist, Treue zu den Bündnissen, zur Eid-Genossenschaft als religiöser Handlung, und stellt zehn Prinzipien unserer Verfassung auf, die dem Sinn unseres Daseins entsprechen sollen. Dieser Sinn liegt vor allem im Föderalismus: das ist das Leitmotiv der Schrift. De Reynold sieht im heutigen Regime eine „erstarrte Revolution“; ähnlich wie Etter und Huber lehnt er den Geist der liberalen Demokratie ab, unterscheidet in dieser Ablehnung aber nicht scharf zwischen urschweizerischer und moderner Demokratie; in der geschichtlichen Entwicklung der alten Eidgenossenschaft findet er nur die „Aristo-Demokratie“ und sieht „Demokratie“ überhaupt als etwas Unwesentliches zur Erhaltung der Schweiz an. Wenn de Reynold in dieser Uebersteigerung der Kritik, im Ruf nach dem schweizerischen Landammann usw. auch in antiliberalen Kreisen nicht unbedingte Zustimmung finden dürfte, so berührt er sich doch teilweise mit Etter und Huber, wenn er sagt: Wir müssen „ein Bündnis über das 19. Jahrhundert . . . hinweg zwischen der alten Schweiz und der neuen Zeit machen . . . Entweder wird sich unsere Demokratie selbst — aber gründlich — revidieren, oder sie wird zugrunde gehen.“ Auch diese Schrift ruft nach Stärkung der religiösen und gesellschaftlichen Autorität, nach starkem Führertum. Sie wird mit ihren aufrüttelnden Gedankengängen und Formulierungen zu ernstem Nachdenken über den

Sinn unseres schweizerischen Daseins, ihre moralischen und geistigen Werte als „besondere Kulturform“ innerhalb Europas anregen.

Rudolf Grob: Der Bund der Eidgenossen, ein Wagnis des Glaubens. Vita Nova Verlag, Luzern 1934.

Vom christlich religiösen Boden aus betrachtet auch diese gehaltreiche Erneuerungsschrift die gegenwärtige schweizerische Situation und die geschichtliche Entwicklung unserer Eidgenossenschaft. Sie analysiert den Bund von 1291 als religiöses, der Verantwortung vor Gott bewusstes Eidbündnis, erwachsen aus dem Glauben an das überzeitliche, allgültige, über allem Menschenrechte stehende göttliche Recht, das jeder liberalen und marxistischen Gleichmacherei widerspricht, seine Unantastbarkeit in der Autorität Gottes begründet.

Die Idee des Glaubensbündnisses und -Wagnisses führt der Verfasser dann in einer interessanten Synthese durch. Doch scheint er mir durch das ideelle Schema da und dort geschichtliche Tatsachen zu stark in seine Leitidee gepresst zu haben, so bei der Behandlung der Reformation und der Reformatoren und beim Bauernkrieg. Als „grosse Krise“ wertet er die helvetische Revolution und sieht den innersten Grund für den Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft mit Recht in der Weltanschauung der „aufgeklärten Salon-Revolutionäre.“ In dieser Feststellung liegt bereits die Kritik der liberalen Demokratie, in der die Schrift Grobs mit den vorher besprochenen einig geht. Als die folgenschwerste Unterhörung des altschweizerischen Bundes behandelt der Verfasser dann eingehender den Materialismus, der die Arbeit und die Arbeitsgemeinschaft, die Bildung, die Volksgemeinschaft, die soziale Hilfe mechanisiert, die Parteipolitik, die Verantwortlichkeit und das Führertum zersetzt und durch den Machtanspruch des Marxismus, aber auch durch die faschistische Gefahr und die Widerstandsschwäche linksstehender Kreise des Freisinns den heutigen Entscheidungskampf um den eidgenössischen Bund herbeigeführt hat. „Der Heimatboden, auf dem wir in diesem Kampfe stehen, ist

unser Christenglaube . . . Wir haben das Wagnis zu verwirklichen, dass die Lebensgebiete der Politik, des Wirtschaftslebens, der Kirche, der Wissenschaft sich nach ihren besondern Ordnungen frei entfalten und sich dennoch zu einem einheitlichen Wirken zusammenfinden.“ Das ist ein programmatischer Gedanke dieser Erneuerungsschrift, die zwar in einigen Punkten diskutabel, in ihrer religiös-vaterländischen Einstellung und in manchen wertvollen Gedanken aber ein weiterer dankenswerter Beitrag zur dringend nötigen nationalen Besinnung ist. Dr. H. D.

Gonzague de Reynold: Die Tragik Europas. Deutsch von W. Grossenbacher. Luzern, Vita Nova Verlag 1935. gr. 8. 460 S.

Der geistvolle Verfasser unternimmt hier den Versuch, das Antlitz des heutigen Europa zu deuten aus den Tatsachen der Vergangenheit und Gegenwart. In glänzender Weise zeigt er zunächst, wie sich die grosse Russische Revolution von der Französischen ableitet, wie Sozialismus und Liberalismus innerlich zusammenhängen. Wenn er aber behauptet, es handle sich bei der Russischen noch um die gleiche Revolution wie bei der Französischen, so können wir seiner Beweisführung nicht folgen. Wohl bestehen starke Zusammenhänge, die sich übrigens leicht bis zur Deutschen Revolution im 16. Jahrhundert zurückverfolgen liessen, allein die Gegensätze sind nicht minder gross, und vor allem kämpft heute eine ganz andere Schicht um die Macht im Staate als früher, der sozialistische Arbeiter, der keinen grösseren Feind kennt, als den Sieger der Französischen Revolution. In einem zweiten Abschnitt zeigt de Reynold das Wesen und die Grundlagen des Faschismus und Nationalsozialismus auf und damit den Neuen Staat, dem seine Sympathien gelten, da sich ihnen das Bedürfnis nach Autorität und Einheit kundgibt, die er im Theozentrismus begründet. Das tiefe und geistreiche Buch bietet in glänzender Sprache eine grossartige Gesamtschau aller modernen Probleme, die hier vom christlichen Standpunkt aus in souveräner Beherrschung der Tatsachen beleuchtet werden. Ein Druckfehler blieb S. 38 u. Dr. P. Bruno Wilhelm, Sarnen.

Eltern und Schule

Nationale Erziehung und Hauserziehung

Kanon 1113 des kirchlichen Rechtsbuches verpflichtet die Eltern (*gravissima obligatione*) auch zur *bürgerlichen* (*civilem*) Erziehung ihrer Kinder. Das ist nicht etwa Liebe-

dienerei der Kirche dem Staate gegenüber, gar noch mit besonderer Rücksicht auf Italien. Kardinal Gasparri, dem es persönlich mit den Lateran-Verträgen gar nicht eilte,